



Das Mohrenkopfquartier in Erstfeld

Mit dem Bau der Gotthardbahn veränderte sich der Charakter des Urner Dorfes Erstfeld grundlegend. Nicht mehr die Landwirtschaft und das handwerklich organisierte Transportwesen prägten das Dorf, sondern die flächendeckende Verkehrsmaschine Eisenbahn.

Das neue Erstfeld entstand rechts der Reuss um den Bahnhof und die Reparaturwerkstätte, wo Heizer, Bremser, Lokführer und Unterhaltspersonal Arbeit fanden. Schon drei Jahre nach der Eröffnung der Bahnlinie 1882 arbeiteten in Erstfeld allein gegen 170 Personen für die Bahn. Wohnraum war im kleinen Dorf knapp. Bis Anfang 1890er-Jahre vermietete die Bahngesellschaft in Erstfeld 24 Wohnungen an ihre Angestellten. Sie begann mit

der Planung neuer Wohnungen. In einem ersten Schritt entstand ein Projekt mit einer Siedlung von 24 schachbrettartig angeordneten Einfamilien- und vier Sechsfamilienhäusern. Bis 1896 baute die Gotthardbahngesellschaft am südlichen Ende des Dorfs in zwei Schritten ein Sechsfamilienhaus, drei Doppel-Einfamilienhäuser und zwei alleinstehende Einfamilienhäuser.

Architekt war Heinrich Meili-Wapf, der 1906 das Hotel Palace in Luzern realisierte. Er passte das verkleinerte Projekt der Topografie am Talrand an und liess die Häuser auf beiden Seiten einer leicht gebogenen Strasse bauen. Mit dem ehemaligen Sektionshaus von Wassen, das 1882 nach Erstfeld gezügelt wurde, entstand ein Bähnlerquartier, das mit

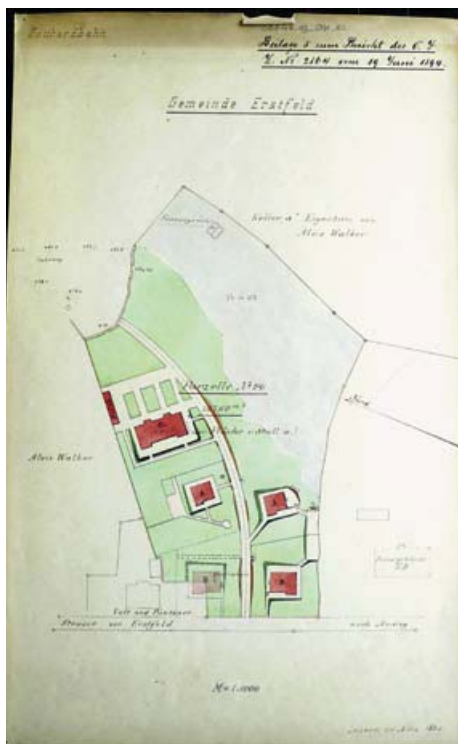
den verschiedenen Haustypen die militärische Organisation der Bahn widerspiegelte. Heizer, Bremser, Depotarbeiter wohnten in den kasernenartigen Mehrfamilienhäusern, Lokführer und Kader in den Einfamilienhäusern. Die gesellschaftliche Durchmischung des Quartiers erhöhte die soziale Kontrolle in beiden Richtungen. Sie symbolisierte aber auch, dass es verschiedene Hierarchiestufen gibt, die für das Funktionieren der Bahn nötig sind.

Gemäss Volksmund soll das Quartier Mohrenkopf den Namen von den dort wohnenden Heizern erhalten haben, die es bis zur Elektrifizierung der Gotthardlinie in den 1920er-Jahren brauchte. Heizer hatten eine harte und schmutzige Arbeit. Sie mussten das Feuer in den Dampflokomotiven mit genügend Kohle versorgen. Auf der Bergstrecke schaufelten die Heizer pro Minute bis zu 50 Kilo Kohle vom Tender in die Feuerbüchse und das über eine halbe Stunde lang. Obwohl die Heizer nach Dienstschluss wie «Mohren» ausgesehen haben müssen, sind diese nicht schmutzig nach Hause gegangen. Sie konnten sich nach der Arbeit in den bahneigenen Bädern waschen. Kartenmaterial zeigt, dass die Gegend, wo das neue Bähnlerquartier entstanden war, schon Jahre vorher Mohrenkopf hiess. Wahrscheinlich geht der Name auf ein Haus mit aufgemaltem «Negerkopf» zurück.

Seit den 1850er-Jahren vermieteten paternalistisch gesinnte Fabrikanten günstigen Wohnraum an ihre Angestellten. Obwohl ein dringendes Bedürfnis für bezahlbaren Wohnraum bestand, war die doppelte Abhängigkeit vom Arbeitgeber nicht nur beliebt. Um 1890 baute die Schweizerische Centralbahn



Das Sechsfamilienhaus der Wohnsiedlung Mohrenkopf, die von der Gotthardbahngesellschaft gebaut wurde.



Plan des reduzierten Bauprojekts mit den ersten vier von sechs Wohnhäuser des Mohrenkopfquartiers.

in Basel beispielsweise acht Sechsfamilienhäuser für ihr Personal. Weil diese nicht darin leben wollten, mussten die Wohnungen an Dritte vermietet werden. 1909 griff das SBB-Personal auf die Tradition des genossenschaftlichen Wohnungsbaus zurück, wie er sich beispielsweise in Zürich und bei den deutschen Staatsbahnen bewährt hatte. In Erstfeld entstand eine der ersten vier Eisenbahner-Baugenossenschaften der Schweiz. Mit der Gewährung von Hypotheken an die Genossenschaften ermöglichte die 1902 gegründete SBB zahlreiche Wohnsiedlungen. Nur noch ausnahmsweise erstellte die SBB an kleineren Orten, wo sich der Aufbau einer Baugenossenschaft nicht lohnte, eigene Miethäuser. Beim Kraftwerk Amsteg baute die SBB 14 Wohnungen für ihre Angestellten.

Kilian T. Elsasser ■
Museumsfabrik Luzern



BAV-Mitarbeitende unterwegs: Museumstipp

Schiffahrtsmuseum in Worblaufen/Bern

Der Kapitän an Bord heisst Daniel Trösch. Er fuhr früher als Maschinenoffizier zur See und bereiste die ganze Welt. Zusammen mit seiner Frau Kathrin hat er sich in Worblaufen nahe bei Bern den Traum vom eigenen Museum über die Hochseeschifffahrt erfüllt.

Klein, aber fein: über drei Stockwerke erstreckt sich das Museum: Zur Sammlung gehören ausschliesslich Originalgegenstände, wie zum Beispiel ein Nebelhorn, eine Schiffsglocke, Navigationsgeräte und Werkzeuge, Trouvaillen und Zeitdokumente. Auch Schiffsmodele werden gezeigt, ebenso das Bordleben und was ein Schiff und das Leben an Bord ausmachen. Im ersten Stock befindet sich die «Takamaka»-Bar. Der zweite Stock erinnert an die goldene Zeit der Ozeanriesen. Im dritten Stock folgt die Frachtschifffahrt unter Schweizer Flagge. In der Ausstellung werden rund 800 Originalstücke aus der Zeit der Passagier- und Handelsschifffahrt gezeigt, die den Zeitraum zwischen 1890 bis heute dokumentieren.

Der Untergang der Titanic im Jahre 1912 darf natürlich nicht fehlen: Von diesem Schiff ist

eine Mokkatasse ausgestellt und sogar Millvina Dean besuchte einmal die Stadt Bern. Sie war als jüngstes Baby an Bord der Titanic, und die letzte Überlebende des Riesenpassagierschiffs. Sie starb im Mai 2009.

Davide Demicheli und Marco de Fusco ■



LINKS

www.maritime-tower.ch
www.swiss-ships.ch (Partnerseite)

KURZ NOTIERT

- Was** Schiffahrtsmuseum, Maritime-Shop und Seemanns-Bar «Takamaka»
Wo Löchligutweg 11, Bern-Worblaufen (Anfahrtskizze im Internet)
Wann Öffnungszeiten gemäss Angaben im Internet. Gruppen auf Anmeldung. Weitere Infos unter Telefon 079 656 20 94, Daniel Trösch
Wie S-Bahn bis Station Bern-Wankdorf, 7–8 Minuten Fussmarsch (Gebäude Brändle-Sanitär)